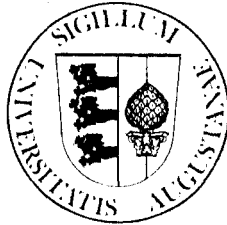


**in memoriam
Jürgen Schäfer**



**Augsburger
Universitätsreden 9**

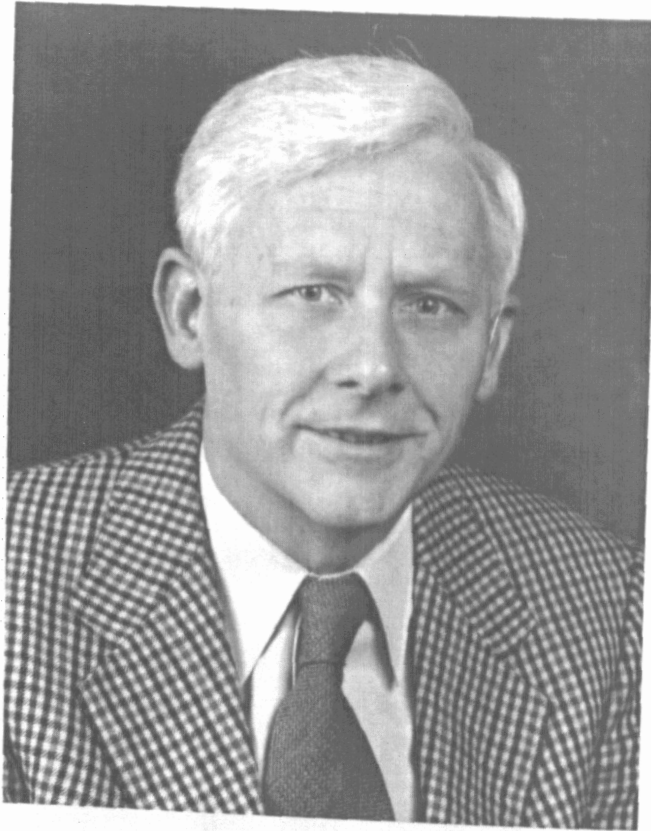
Augsburger Universitätsreden 9

**Ansprachen anlässlich der Trauerfeier
für Prof. Dr. Jürgen Schäfer
am 4. Juni 1986**

Augsburg 1986

Augsburger
Universitätsreden

in memoriam
Jürgen Schäfer



Jürgen Schäfer

Ansprachen anlässlich der Trauerfeier
für Prof Dr. Jürgen Schäfer
am 4. Juni 1986

INHALTSVERZEICHNIS

Begrüßung Dekan Prof. Dr. Henning Krauß	1
Laudatio Jürgen Schäfer in Augsburg Prof. Dr. Manfred Pütz	4
Jürgen Schäfer - Das wissenschaftliche Werk Prof. Dr. E. Mertner, Münster	11
Schriftenverzeichnis	25

Herausgegeben von der Universität Augsburg
Druck- und Photoreproduktion: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Augsburg

BEGRÜSSUNG

Prof. Dr. Henning Krauß
Dekan der Philosophischen Fakultät II

Verehrte Frau Schäfer, verehrter Herr Präsident,
liebe Freunde, Schüler und Kollegen von Jürgen Schäfer,

es gehört zur universitären Tradition, verdiente verstorbene Forscher und Lehrer durch eine akademische Trauerfeier zu ehren. Die Philosophische Fakultät II der Universität Augsburg hat Sie gebeten, mit ihr heute Jürgen Schäfer zu gedenken. Wir wollen dies in jener Weise tun, die seiner Persönlichkeit am ehesten gemäß ist: ohne große Worte und Gesten, ohne Pose.

Jürgen Schäfer wurde am 1. August 1933 in Wuppertal geboren. 1954 legte er - der Krieg hatte seine Ausbildung verzögert - das Abitur ab. Eine kaufmännische Lehre gab er zugunsten des Studiums der Anglistik, Romanistik und Geschichte in Tübingen, Santander, Leicester und Münster auf. Als Werkstudent und Reiseleiter finanzierte er seine akademische Ausbildung selbst. Nach dem 1. Staatsexamen im Dezember 1960 wirkte er 1961 und 1962 als Teaching Fellow am Department of Modern Languages der University of Pittsburgh. Diese Zeit empfand er selbst als prägend für seine weitere Entwicklung. Nach dem 2. Staatsexamen war er zunächst wissenschaftliche Hilfskraft, danach von 1964 bis 1969 wissenschaftlicher Assistent am Englischen Seminar der Universität Münster. Seine Dissertation über "Wort und Begriff *humour* in der elisabethanischen Komödie" qualifizierte ihn für die Mitarbeit am international renommierten Großprojekt der computererstellten Shakespeare-Konkordanz von Marvin Spevack, die 1973 als *The Harvard Concordance* erschien. Im Juli 1971 habilitierte sich Jürgen Schäfer mit einer Arbeit über "Funktionen des germanischen und romanischen Vokabulars bei Shakespeare". Sein Kolloquiumsvortrag ging der Fragestellung "Anglistik und Commonwealth-Literatur" nach, die ihn auch in den folgenden Jahren sehr beschäftigte. Im Oktober 1971 zum Dozenten ernannt, vertrat er einen amerikanistischen und einen anglistischen Lehrstuhl in Münster, war Mitglied der Universitätskommission für Lehre und studentische Angelegenheiten und Prodekan des Philosophischen Fachbereichs. Nahezu gleichzeitig erreichten ihn 1974 - nachdem er seit 1973 den Titel eines wissenschaftlichen Rats und Professors führte - zwei Rufe auf Lehrstühle an den Universitäten Augsburg und Bochum. Wir sind

dankbar, daß er den Ruf nach Augsburg auf die ordentliche Professur für Englische (Amerikanische) Literaturwissenschaft annahm. Vom 26. August 1974 gehörte er unserer Fakultät an, als deren Dekan er am 25. September 1985 starb.

Im Laufe der zehn Jahre gemeinsamer Tätigkeit in Augsburg - insbesondere während seines letzten Lebensjahres, als ich unter seinem Dekanat ein von ihm mit Arbeit nur wenig belasteter Prodekan war - habe ich Jürgen Schäfer in den unterschiedlichsten Situationen erlebt: als geradlinigen, gründlichen, unauffälligen Leiter des örtlichen Prüfungsamts; als umsichtigen Verhandlungspartner im Gespräch mit Botschaftern oder Universitätsvertretern aus der anglophonen Welt, die ihn beim Ausbau der Anglistik und Amerikanistik in Augsburg unterstützten, worüber Herr Kollege Pütz ausführlich sprechen wird; als wissenschaftlichen Referenten, der seine Zuhörer nicht durch gleisnerische Rhetorik zu beeindrucken, sondern durch Faktenreichtum, methodologische Umsichtigkeit, Klarheit der Argumentation, Abgewogenheit des Urteils zu überzeugen versuchte. Ich danke Ihnen im Namen der Fakultät, verehrter Herr Kollege Mertner, daß Sie als der Lehrer Jürgen Schäfers, der seine Entwicklung mit väterlicher Sympathie und väterlichem Stolz begleitet hat, sein Werk würdigen werden.

Erinnerungen, die über Zufälligkeiten hinausreichen, kristallisieren zu charakteristischen Momentaufnahmen. Ich behalte Jürgen Schäfer im Gedächtnis, wie er - den Kopf leicht zur Seite geneigt, skeptisch lächelnd - an vielen Sitzungen teilnahm. Das Lächeln schuf Distanz, ohne abweisend zu sein. Meldete er sich zu Wort, so wußte man, daß der ersten, allgemein gehaltenen Frage, präzisierende Nachfragen folgen würden. Jürgen Schäfer war nicht leicht zu überzeugen; er tritt hartnäckig für die nach seiner Meinung beste Lösung. Die Wege, die er bis zum Kompromiß ging, waren weit.

Leitete er selbst eine Sitzung, so spürte man gleich, daß er - wie er es manchmal ausdrückte - seine Hausaufgaben gemacht hatte. Er war stets umfassend vorbereitet, hatte die Sachfragen mit allen Beteiligten besprochen, sich abzeichnende Probleme im Vorfeld auszuräumen versucht. Auch nur partiell vom Zufall beeinflusste Sitzungsabläufe sollten ausgeschlossen sein. Jürgen Schäfer war ein ausgezeichneter Dekan.

Die Philosophische Fakultät II, für die Jürgen Schäfer viel geleistet hat, möchte ihre Wertschätzung und ihren Dank für seine Arbeit

dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie Ihnen, verehrte Frau Schäfer, nach Kräften hilft, das große Forschungsprojekt zur Elisabethanischen Lexikographie zu Ende zu führen.

Jürgen Schäfer in Augsburg

Prof. Dr. Manfred Pütz

Wer wissen will, wer Jürgen Schäfer war und welche Aufgaben er sich in seinem Leben gestellt hatte, wird sich notwendig mit den mehr als zehn Jahren beschäftigen müssen, die er an der Universität Augsburg verbracht und dieser Universität vorbehaltlos gewidmet hat. Professor Schäfer wurde im August 1974 auf den Lehrstuhl für englische und amerikanische Literaturwissenschaft an die noch junge Universität berufen und nahm im Oktober 1974 seine Tätigkeit als erster literaturwissenschaftlicher Ordinarius der Anglistik in Augsburg auf. Es war ein Anfang unter Pionierbedingungen im Provisorium des Glöggler-Hochhauses, wo die Universität wenig Raum, wenig Studenten, aber viele Ziele und Probleme hatte. Die Geisteswissenschaften hatten damals gerade ihre Planungsphase abgeschlossen, und der Philosophische Fachbereich II hatte den Lehrbetrieb erst ein Jahr vorher - im Oktober 1973 - aufgenommen. Der Fachbereich, dem Professor Schäfer angehörte, bestand damals aus der Germanistik, der Anglistik und der Romanistik; das Studienjahr war noch in Trimester eingeteilt; Vorlesungen hatten allenfalls die Größe von Seminaren.

Dies war die Umgebung, in der Jürgen Schäfer an die Arbeit ging und in der er sich von Anfang an mit voller Kraft der Aufgabe widmete, die ihn erwartete: dem Aufbau der anglistischen Literaturwissenschaft in ihrer ganzen Breite und Verzweigung. Es war eine Aufgabe, die Professor Schäfer keinesfalls beiläufig zugefallen war oder die ihm unversehens von außen aufgezwungen wurde, sondern eher eine Aufgabe, die er bewußt und gezielt gesucht hatte. Denn gleichzeitig mit der Annahme des Rufs nach Augsburg hatte Professor Schäfer einen Ruf an die zwar ebenfalls noch junge, aber im Aufbau schon deutlich weiter fortgeschrittene Universität Bochum abgelehnt, so, als wolle er allen zu erkennen geben, daß ihn ein Mehr an zukünftigen Aufgaben eben auch mehr interessiere.

Shakespeare, der viktorianische Roman, die amerikanische Kurzgeschichte und das amerikanische Drama des zwanzigsten Jahrhunderts waren die Themen seiner ersten Lehrveranstaltungen in Augsburg, wobei er neben diesen "klassischen" Bereichen der Anglistik auch noch ein Seminar zur anglophonen Literatur Schwarzafrikas anbot. Schon an dieser ungewöhnlichen Verteilung der Themengebiete zeigte sich

deutlich, wie umfassend Jürgen Schäfer den Begriff der Anglistik auslegte und wie sehr er bereit war, dem umfassenden Anspruch Genüge zu tun, den er damit an sich selbst als Forscher und akademischer Lehrer stellte. Anglistische Literaturwissenschaft, das war für ihn viel mehr als die Beschäftigung mit dem traditionellen Kanon und den zentralen Themengebieten der englischen Literatur, obwohl er andererseits gerade diese Gebiete nie zu vernachlässigen gewillt war. Anglistik, das hieß für ihn auch immer Amerikanistik, Kanadistik, Commonwealth-Literatur, ja letztlich die Literatur und Kultur der gesamten englischsprachigen Welt, unangesehen nationaler Aufsplittungen und geographischer Parzellierungen. Es war dieser Anspruch an sich selbst als Anglist, den Jürgen Schäfer in den folgenden Jahren dann auch immer wieder auf nationalen und internationalen Kongressen zum Programm für die Anglistik als solche erhob und engagiert zu verteidigen mußte - so etwa auf den Anglistentagen von 1978 und 1983.

Es war also nur folgerichtig, daß schon damals neben der englischen Literaturwissenschaft im engeren Sinne insbesondere die Commonwealth-Literatur und die Amerikanistik Schwerpunkte seiner sehr aktiven Lehr- und Forschungstätigkeit bildeten. Eine Frucht dieser Arbeit war der 1981 publizierte Sammelband *Commonwealth-Literatur*, das erste Werk dieser Art in der Bundesrepublik. Daneben stand die Commonwealth-Literatur im Mittelpunkt einer Vielzahl von Aktivitäten, die von seinem Lehrstuhl initiiert wurden. So organisierte Jürgen Schäfer 1978 in Augsburg die 2. Tagung "Commonwealth-Literatur in Deutschland". Ein Jahr später kam mit Unterstützung der australischen Botschaft das erste deutsche Australien-Symposium zustande. Auf diesem Symposium diskutierten namhafte Wissenschaftler aus dem Fünften Kontinent und aus zehn europäischen Ländern vier Tage lang Fragen der australischen Gegenwartsliteratur, und bekannte australische Autoren wie Les Murray, David Malouf und Thomas W. Shapcott lasen aus ihren Werken. Es war - so damals die *Augsburger Allgemeine* - die "erste wissenschaftliche Konferenz dieser Art in der Bundesrepublik". Da an ihr auch der damalige australische Botschafter in Bonn, Maxwell Loveday, und Augsburgs Oberbürgermeister Breuer teilnahmen, war es zugleich eine derjenigen Veranstaltungen, mit denen die junge Universität in der Stadt und in der akademischen Welt auf sich aufmerksam machte. Gleichzeitig war Jürgen Schäfer extensiv auf dem Gebiet der Amerikanistik tätig, was sich nicht zuletzt in zahlreichen Lehrveranstaltungen und in seinem bekannten Buch *Geschichte des amerikanischen Dramas im 20. Jahrhundert* (1982) niederschlug. Und wiederum gleichzeitig

förderte er zusammen mit anderen Kollegen von Anfang an die kanadistischen Studien in Augsburg. Zahlreiche Vorträge, Gastprofessuren, Ausstellungen und andere Aktivitäten der damaligen Zeit gehören zur Vorgeschichte und zu den ersten Schritten auf dem Weg zum heutigen Kanada-Institut, auf das Augsburg zu Recht stolz ist.

Das Bemühen Jürgen Schäfers, in Augsburg die traditionelle Orientierung der anglistischen Literaturwissenschaft an der Literatur Großbritanniens durch die vermehrte Einbeziehung anderer englischsprachiger Literaturen zu überwinden, hat auch im Bereich der anglistischen Fachbibliothek seine Spuren hinterlassen. Der Bibliothek wollte Jürgen Schäfer internationalen Zuschnitt geben. Mit charakteristischer Energie betrieb er den Aufbau, knüpfte nach allen Seiten Verbindungen, und es gelang ihm in den ersten Jahren seiner Augsburger Tätigkeit, zusätzlich zu den etatmäßigen Anschaffungen eine ganze Reihe wertvoller Buchgeschenke einzuwerben. 1977 spendete die australische Regierung einen Geldbetrag; im selben Jahr konnte dank Jürgen Schäfers Initiative die Regionalbibliothek des British Council als Dauerleihgabe gewonnen werden. Ebenfalls 1977 trug der U. S. Information Service durch einen "grant" dazu bei, daß "textkritische Editionen amerikanischer Klassiker" angeschafft werden konnten; und eine Delegation des Amerikahauses in München übergab aus Anlaß der Zweihundertjahrfeier der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung Mittel zum Erwerb von Büchern sowie eine Reihe wertvoller Buchgeschenke, darunter Faksimile-Drucke von Zeitschriften und von Werken der frühen Kolonialliteratur. Zur gleichen Zeit trafen - wie in späteren Jahren noch öfters - erstmals Spenden der kanadischen Botschaft ein. 1981 und 1983 folgten größere Buchgeschenke aus Neuseeland.

Den guten Kontakten zu den diplomatischen und kulturellen Repräsentanten zahlreicher englischsprachiger Staaten, die Jürgen Schäfer in seinen ersten Augsburger Jahren aufgebaut hatte, ist es auch zu verdanken, daß nach 1978 Gastprofessoren aus den USA und den Ländern des Commonwealth in Augsburg zu einer festen Einrichtung wurden. Sie trugen nicht nur zur Bereicherung bei, sondern füllten zum Teil auch Lücken des Lehrangebots, die sich bei der Minimalausstattung der Augsburger Anglistik ergeben mußten. Auf Jürgen Schäfers Initiative hin kamen auch wiederholt bedeutende Autoren und Wissenschaftler des englischsprachigen Raums zu Gastvorträgen und Lesungen nach Augsburg; Höhepunkte waren dabei vielleicht die Besuche der kanadischen Romanciers Mordecai Richler (1978) und Rudy Wiebe (1984) sowie Arnold Weskers denkwürdiger Vortrag über sein Drama *The Merchant* im Januar 1982.

Unermüdlich war Jürgen Schäfer, wenn es darum ging, den akademischen Austausch von Lehrenden und Studierenden zwischen Augsburg und angelsächsischen Universitäten dies- und jenseits des Atlantiks zu fördern. So wie er selbst einen Teil seiner Studienzzeit im Ausland verbracht hatte - in Santander (Spanien) und in Leicester (England) - und wie er selbst nach dem Staatsexamen 1961 den Posten eines Teaching Fellow am Department of Modern Languages der University of Pittsburgh übernommen hatte, so erwartete er auch von seinen Augsburger Studenten die Bereitschaft, wenigstens einmal im Laufe ihres Studiums den Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus zu werfen. Wo er diese Bereitschaft verspürte, förderte er sie auf jede nur erdenkliche Art und Weise - durch Gutachten, Empfehlungsschreiben, Verhandlungen mit ausländischen Kollegen. Einigen seiner Studenten verschaffte er mit Hilfe von DAAD-geförderten Kontaktstipendien Studienplätze an den englischen Partneruniversitäten, die er für den Studentenaustausch mit Augsburg gewonnen hatte: die University of Sussex in Brighton und zuletzt auch das Queen Mary College in London. Noch kurz vor seinem Tode war Jürgen Schäfer in Kanada, um eine Partnerschaft zwischen Augsburg und der Universität Toronto in die Wege zu leiten, so wie er früher einer der Initiatoren der Kontakte zwischen Augsburg und Pittsburgh gewesen war, die dann 1980 zur offiziellen Partnerschaft zwischen den beiden Universitäten geführt hatten.

Professor Schäfers Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen und seine Fähigkeit, eingefahrene Gleise zu verlassen, zeigten sich auch in seiner Bereitschaft, moderne Methoden der maschinellen Textverarbeitung für die Anglistik, insbesondere für die anglistische Lexikographie, zu nutzen. Vorurteilslos und ohne die typischen Berührungängste des Geisteswissenschaftlers setzte er 1979 im Rahmen seines Großprojekts "Elisabethanische Lexikographie" die Aufstellung der ersten Computer-Terminals an der Philosophischen Fakultät II durch. Als erster Professor dieser Fakultät arbeitete er auf breiter Basis mit dem Rechenzentrum der Universität zusammen. Dabei konnte er auf Erfahrungen zurückgreifen, die er in Münster als Mitarbeiter an Marvin Spevacks monumentaler Shakespeare-Konkordanz gesammelt hatte. Zugleich aber hielt er sich auch - gerade auf seinen Reisen ins Ausland und auf internationalen Kongressen - über den neuesten Stand der Entwicklung auf dem laufenden. So gewann - nicht zuletzt dank seines Einsatzes - die Universität Augsburg auch Anschluß an die englische Lexikographie, insbesondere an das für die neunziger Jahre projektierte *New Oxford English Dictionary*, in dessen Herausgebergremium Jürgen Schäfer kurz vor seinem Tode

berufen wurde. Es war auch sicherlich nicht das geringste seiner Verdienste, daß aus der großen Zahl seiner wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiter viele unter seiner Ägide und auf seine Anregung hin erstmals mit dem Computer und mit modernen Textverarbeitungsprogrammen in Berührung kamen. Eine ganze Reihe dieser Mitarbeiter hat inzwischen die dabei erworbenen Kenntnisse innerhalb und außerhalb der Universität beruflich nutzen können.

Seit 1985 konnte Jürgen Schäfer als Vertreter der Philosophischen Fakultät II in der CIP-Kommission (Computer Investitions-Programm) und in der Senatskommission zur Planung der technischen Infrastruktur für die Informationsverarbeitung seinen Vorstellungen und Wünschen bezüglich der EDV-Ausstattung der Fakultät und der Universität noch größeres Gewicht verschaffen. Ihm schwebte dabei vor, mittels großzügiger technischer Ausstattung - z. B. mit Hilfe eines modernen Lesegeräts und durch den Anschluß an internationale on-line-Systeme und Datenbanken - die Universität auf die Höhe der technischen Entwicklung zu bringen und so ihre volle Einbindung in internationale Großprojekte wie das bereits erwähnte *New Oxford English Dictionary* oder das *Early Modern English Dictionary* zu ermöglichen. Er dachte dabei aber auch - und dieser Gesichtspunkt war ihm immer ganz besonders wichtig - an den kommenden Philologiestudenten, dem er durch die Einrichtung geeigneter Arbeitsplätze und durch die Beschaffung von einschlägiger Literatur Gelegenheit geben wollte, sich mit der modernen Datenverarbeitung und ihren Anwendungsmöglichkeiten im Rahmen der Philologie vertraut zu machen.

So wie in den genannten Kommissionen hatte sich Jürgen Schäfer auch sonst von Anfang an in den verschiedensten Gremien der akademischen Selbstverwaltung der Universität engagiert. Schon 1974, kurz nach seiner Berufung, wurde er in den Fachbereichsrat des damaligen Philosophischen Fachbereichs II, später der Philosophischen Fakultät II, gewählt; 1975 bis 1979 war er Mitglied der Versammlung. Er arbeitete in Senats- und Fakultätsausschüssen mit und versah zu verschiedenen Zeiten die Ämter des Vorsitzenden des Magisterprüfungsausschusses, des Stellvertretenden Vorsitzenden des Promotionsausschusses und des örtlichen Prüfungsleiters für das Lehramt an Gymnasien. Höhepunkt seines Engagements in der akademischen Selbstverwaltung war natürlich das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät II, das Jürgen Schäfer im WS 84/85 übernahm und das er buchstäblich bis zu seinem Tode mit der ihm eigenen unbegrenzten Bereitwilligkeit ausgefüllt hat.

Wer Jürgen Schäfer in diesen Funktionen und Gremien erlebt hat, weiß, wie ernst und engagiert, mit welcher Gründlichkeit und im besten Sinne akademischen Genauigkeit er seine Arbeit versah - auch und gerade in Ämtern, in denen er nicht im Lichte der universitären Öffentlichkeit stand. Beeindruckt hat uns alle, wie er auch in schwierigen Situationen kontroverse Probleme sachlich zu lösen versuchte und geduldig auf Kompromisse hinarbeitete.

Und so wird uns Jürgen Schäfer in Erinnerung bleiben: fair, unvoreingenommen, unbestechlich; immer bereit, auch diejenigen, die anderer Meinung waren, zu Wort kommen zu lassen, und diejenigen, von deren Fähigkeiten er überzeugt war, zuverlässig und soweit es in seiner Macht stand zu unterstützen. An der Universität Augsburg wird er im Gedächtnis bleiben als ein Mann, der unserer Hochschule zahlreiche Impulse gab, der zwischen ihr und der Welt unermüdlich Kontakte knüpfte und das Profil der Augsburger Anglistik entscheidend mitgestaltete.

Meine Damen und Herren, vielen von Ihnen mag die Formel vom "Verdienst", das sich jemand erworben hat, durch den allzu geläufigen und inflationären Gebrauch in unserem öffentlichen Leben abgegriffen erscheinen. Aber ich glaube, sie gewinnt ihren Sinn zurück, wenn wir hier, heute sagen: Jürgen Schäfer hat sich um diese Universität verdient gemacht.

Jürgen Schäfer - Das wissenschaftliche Werk

Prof. Dr. E. Mertner, Münster

Sehr verehrte Frau Schäfer, liebes FrI. Schäfer, Herr Präsident,
Spectabilis, meine Damen und Herren!

Diese Feierstunde zum Andenken an Jürgen Schäfer ist zwar geeignet, die Trauer um diesen mitten aus dem Schaffen gerissenen vorbildlichen Gelehrten mit erneutem Schmerz hervortreten zu lassen; sie ist aber auch, indem sie den Blick auf sein Werk richtet, ein Trost, ja eine Genugtuung und Bestätigung. Sie gilt einem Wissenschaftler, der sein Fach mit kritischem und selbstkritischem Blick betrachtete und dessen *Intuition und Findigkeit auf dem Boden profunder Kenntnis und unnachgiebiger Strenge* gewachsen war, die allein in der Wissenschaft der Idee die dauernden und handfesten Resultate bescheren. Er verwirklichte in seiner Person und in dem geistigen Zuschnitt seiner Arbeit jenen Anspruch wissenschaftlicher Erforschung von Sprache und Literatur, der sich mit dem Begriff Philologie verbindet, der Liebe zum Wort oder Logos, eben dem Geist, der ohne das Wort nicht sein könnte. In einem Wort: er war ein echter *homo philologus*.

Diese Statur zu erreichen, waren die Zeitläufte seines Lebens nicht eben günstig. Er gehörte zu der Generation, die zwar nicht mehr aktiv in das Geschehen des letzten Krieges hineingerissen wurde, die aber schwer an den unmittelbaren Folgen zu tragen hatte. Seine schulische Ausbildung und sein Studium sind von dieser Zeit geprägt worden. Die Wahl der Studienfächer Anglistik, Romanistik und Geschichte legte den Grund für die Arbeit in dem Forschungsbereich der Anglistik, auf den sich später sein Hauptinteresse und sein größtes Engagement konzentrierten, nämlich die Geschichte der Sprache in enger Verbindung mit der Literatur.

Nach dem Ersten Staatsexamen diente das Jahr als "teaching fellow" im Department of Modern Languages an der Universität von Pittsburgh schon spezielleren anglistischen Intentionen, die sich nach der anschließenden Referendarausbildung und dem Zweiten Staatsexamen 1964 in der Dissertation über *Wort und Begriff "humour" in der elisabethanischen Komödie* verdichteten. Das 1966 erschienene Werk ist das erste bedeutungsvolle Signal auf dem Weg seiner Leistungen im Bereich der Sprache und Literatur der elisabethani-

schen Epoche. Ihm folgte 1971 die Habilitation auf Grund einer breit angelegten Arbeit, die 1973 in Frankfurt unter dem Titel *Shakespeare's Stil. Germanisches und romanisches Vokabular* erschienen ist. Zur Entstehung dieses Werkes trug unter anderem die Mitarbeit an der neunbändigen, mit Hilfe des Computers erstellten Shakespeare-Konkordanz des Kollegen Marvin Spevack bei, deren erste Bände 1968 herauskamen. Schäfers Mitarbeit an dem umfangreichen Werk fällt in den Kernabschnitt seiner Vorbereitung und Ausarbeitung. Professor Spevack hat im ersten Band der Konkordanz darauf hingewiesen und besonders seinen Anteil an den keineswegs so leichten Unterscheidungen von Prosa und Vers, die in Schäfers Shakespeare-Buch auch eine wichtige Rolle spielen, und an dem Auffinden von Homographen hervorgehoben ("Dr. Jürgen Schäfer, who contributed to all phases of the work and immeasurably to the prose-verse distinctions and the tracking-down of homographs", S. XI). Diese Mitarbeit - wie übrigens auch die seiner Frau Loretta - hat sich zweifellos als außerordentlich förderlich für die Durchführung späterer eigener Projekte erwiesen.

Ehe ich auf die Inhalte und Ergebnisse seiner Arbeit in diesem Bereich eingehe, möchte ich unabhängig von der Chronologie auf die anderen Gebiete innerhalb der Anglistik hinweisen, in denen Schäfer ein anerkanntes Wort mitzureden gelungen ist.

Das betrifft vor allem die erst in neuerer Zeit aufgekommene grundsätzliche Überlegung, was denn eigentlich englische Literatur sei und wie man sie begrenzen sollte. Daß Sprachen und Literaturen über nationale Grenzen hinausgehen, ist selbstverständlich. Aber nirgends ist das Problem so voll erkannt worden und ebenso brennend wie ungelöst geblieben wie in der Literatur, die die Weltsprache Englisch als ihr legitimes Medium benutzt. Der Anspruch auf Eigenständigkeit englischsprachiger Literaturen, die noch nicht so etabliert sind wie die der Vereinigten Staaten, also Kanadas und Australiens oder der anglophonen Länder Afrikas oder Indiens, ist erst sehr langsam in das Bewußtsein der wissenschaftlichen Öffentlichkeit getreten. Wenn Schäfer also seit der Mitte der siebziger Jahre in fundierten Artikeln immer wieder an die Frage erinnert hat: "Was ist 'englische' Literatur?" und wenn er die daraus entstandenen wissenschaftstheoretischen Probleme sowie die curriculare Herausforderung an Schule und Universität beschreibt, so gehört er zu den ersten, die dieses Phänomen wenigstens hierzulande vor aller Augen gerückt haben.

Von Anfang an weist er auf Kernfragen hin, die erst einmal deutlich gestellt werden müssen, ehe man sich einer Lösung nähern kann; wie

etwa: Ist eine nationalstaatliche Begrenzung des Phänomens heute noch haltbar bzw. wissenschaftstheoretisch überhaupt möglich? Oder: Läßt sich unter Berücksichtigung der Einflüsse, denen die englischsprachige Literatur in fremden Kulturräumen unterliegt, eine nationen- und muttersprachenübergreifende Kulturtradition als plausible Konzeption faßbar machen? Der Informationswert dieser Ausführungen ebenso wie die präzise Erfassung der Thematik beruhen nicht nur auf einer genauen Kenntnis der Theorie-Situation, sondern vor allem auf einer breiten Belesenheit in den englischsprachigen Bereichen, die man in Ermangelung eines treffenderen Terminus oft als *Commonwealth-Literatur* bezeichnet. Seine Aufsätze über "Schwarzafrikanische Literaturen" von 1977 sowie über "Afrikanische Literatur an deutschen Universitäten" von 1979 weisen ihn als Kenner der kulturellen Situation, Literatur und sprachlichen Problematik des post-kolonialen Afrikas aus und erörtern Fragen, die auch die Neuphilologen hierzulande zu einer Neuorientierung führen werden oder geführt haben.

Noch grundsätzlicher setzt er sich mit dieser Problematik der englischen Literatur in dem Leitartikel "Sprache oder Nation" des von ihm selbst edierten Sammelbandes *Commonwealth-Literatur* von 1981 auseinander. Mit guten Gründen weist er die Unterteilung der englischsprachigen Literatur auf Grund von nationalstaatlichen Kategorien als nicht haltbar zurück, zumal die sprachlichen Differenzen des Englischen in den verschiedenen Teilen der Welt nicht größer sind als die der Sprachformen verschiedener Regionen anderer Sprachen. Zusammenfassend stellt er in einem Referat von 1983 fest, daß die Frage sowohl nach einer wissenschaftstheoretisch tragbaren Definition als auch nach der Existenz verschiedener Literaturen der gleichen Sprache grundsätzlich überhaupt noch nicht erörtert worden ist, und zählt viele Faktoren auf, historische, kulturelle und andere wie etwa die Mobilität der Sprecher im englischsprachigen Raum, die dabei eine Rolle spielen.

Natürlich kann niemand zur Zeit eine Lösung anbieten. Aber Schäfer hat die Problematik und das Ziel aufgezeigt, nämlich die Erarbeitung eines geistesgeschichtlichen Konzepts, das der übergreifenden Gemeinsamkeit ebenso Rechnung trägt wie der Eigenart der verschiedenen Literaturen gleicher Sprache. Er hat damit wieder einmal die Weite seiner Interessen unter Beweis gestellt wie seine Fähigkeit, den Kern eines Sachverhaltes präzise zu ergreifen und klar und gefällig in deutscher wie englischer Sprache darzustellen.

Ausgehend von allgemeinen Vorstellungen solcher Art hat er sich in jüngster Zeit mit Äußerungen des Selbstverständnisses der kanadischen Literatur und Kultur befaßt. Schäfers Erörterung der kanadischen Versuche, ein eigenes nationales Symbol zu finden, sind mit Recht kritisch gehalten. Ansätze sieht er höchstens in gewissen Tendenzen der jüngsten kanadischen Literatur. So gesehen sind seine Würdigung von vier "Anglo-kanadischen Romanciers der Gegenwart" und die Interpretation zweier repräsentativer Romane unter dem bezeichnenden Titel "A Farewell to Europe" von 1985 über ihren Informationswert hinaus selbst Beiträge eines Außenstehenden zu diesem Thema.

Auch die moderne Literatur Großbritanniens und Irlands hat ihre Anziehungskraft auf Schäfer ausgeübt. Neben einem frühen Aufsatz über den irischen Dramatiker Brendan Behan von 1970 ist seine Interpretation von Anthony Powells Roman *Books Do Furnish a Room* von 1977 erwähnenswert, weil sie Schäfers Handschrift unmißverständlich zutage treten läßt. Er weiß den Roman, einen aus einer Reihe von zwölf unter dem Titel *A Dance to the Music of Time*, in seine literarische Tradition zu stellen und Erzählweise, Figuren und Handlungsstrukturen in Beziehung zu dem Gemälde von Nicolas Poussin zu setzen, das den übergreifenden Titel der Romanreihe liefert. Powell gibt das am Anfang des ersten Bandes zwar an, aber nur ein geschulter kritischer Blick kann die subtilen Mittel dingfest machen, deren Powell sich im Laufe der 25 Jahre, in denen die Romane geschrieben wurden, bedient, um die zeitlich eindimensionale Ausprägung der Idee durch den Maler in dem an das zeitliche Nacheinander gebundenen Medium des Wortes erscheinen zu lassen. Denn natürlich liegt das Gemeinsame des allegorisierten Bildes eines Malers des 17. Jahrhunderts, der - wie Sir Joshua Reynolds sagt - "im Altertum naturalisiert" war, und des Romans, der im England des 20. Jahrhunderts spielt, nicht im Äußeren des Milieus oder der Figuren, sondern in der beide Werke bestimmenden Idee, dem Gedanken des ewigen Kreislaufs und der historischen Kontinuität.

Schäfers erste Äußerung zu Amerika ist eine für ihn typische Glosse, die 1973 in den holländischen *English Studies* erschienen ist. Unter dem nicht ganz ironiefreien Titel "Huckleberry, U.S." wird der vom OED und zahlreichen amerikanischen Wörterbüchern aufgestellten Behauptung, das durch Mark Twains *Huckleberry Finn* berühmt gewordene Wort "Huckleberry" sei genuin amerikanischen Ursprungs, der Boden entzogen. Es kommt nämlich lange vor der bisher für den ersten Nachweis gehaltenen amerikanischen Quelle von 1670 schon

in der 1598 in London erschienenen englischen Übersetzung eines deutschen Arzneibuches als Entsprechung von deutsch "Heidelbeere" vor und war in England nicht weniger verbreitet als das deutsche Wort hierzulande. Eine lang gehegte etymologische Theorie nicht ohne patriotischen Beigeschmack bricht zusammen, wenn man sich nur die Mühe macht, in ältere Glossare zu schauen. Allerdings muß man darauf kommen und dazu wie Schäfer durch Abklärung des Umfeldes dem Beweisstück jeden Schatten eines Zweifels nehmen. Für mich wiegen die zwei Seiten präziser Information schwerer als manche längere Abhandlung, weil sie *in nuce* gewissermaßen die Charakteristika des Gelehrten Schäfer erscheinen lassen, seine Findigkeit, ohne die auch der Fleiß wenig einbringt, und seine Fähigkeit, das Gefundene auf seine hieb- und stichfeste Beweiskraft kritisch zu prüfen.

Die Huckleberry-Miszelle ist freilich nur bedingt ein Beitrag zur Amerikanistik im engeren Sinne. Andere Arbeiten wie sein Vortrag über die literarischen Spiegelungen des sogenannten "American Dream" und vor allem sein Buch von 1982 über die *Geschichte des amerikanischen Dramas im 20. Jahrhundert* weisen ihn deutlicher und nachhaltiger als kritischen Kenner der Vereinigten Staaten und ihrer Literatur aus. Das Buch ist ausdrücklich auf den deutschsprachigen Raum ausgerichtet, in dem der größte Teil der amerikanischen Dramenproduktion mit Ausnahme der Werke von vier oder fünf überragenden Dramatikern keine Aufnahme gefunden hat. Dieses Faktum beeinflußt die Auswahl der Autoren, die Periodisierung und systematische Gliederung ebenso wie die Darstellung selbst. Und wenn man der Natur einer solchen Schrift entsprechend auch nicht erwarten kann, mit neuen Gesichtspunkten oder Beurteilungen konfrontiert zu werden, so schlagen sich aber die umfangreiche Literatur und kritische Diskussion über das Drama in den Ausführungen aufschlußreich nieder. Neben der selbstverständlichen exakten Information und der mit Stichworten kurz charakterisierten Bibliographie besteht sein größter Vorzug zweifellos darin, daß Schäfer durch Art und Inhalt der Darstellung zum Lesen der Originale anreizt, ja es geradezu herausfordert. Diese Komponente des Buches gesellt sich zu der Fülle der exakten Informationen, die das Buch bietet, und erhöht seinen Wert nicht unbedeutlich. Schäfers Aufsatz über "Brecht und Amerika" von 1983 breitet gewiß nicht zum ersten Mal die Geschichte der Hemmnisse und Hindernisse aus, die das Verhältnis von Brecht zu Amerika weitgehend bestimmt haben, legt sie aber zuverlässiger dar als manch andere Veröffentlichungen, deren Irrtümer Schäfer an mehr als einer Stelle mit leichter Hand korrigiert.

Wenn wir nun zu dem Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit Schäfers zurückkehren, so muß schon von seiner Dissertation über den *humour*-Begriff gesagt werden, daß sie insofern Neuland betritt, als sich bis dahin niemand detailliert mit der Bedeutung dieses Begriffs für die elisabethanische Komödie beschäftigt hatte. Wie bei Schäfer nicht anders zu erwarten, ist das zugrunde gelegte Material mit über fünfzig Komödien aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollständig erfaßt. Überdies werden zahlreiche, zum Teil entlegene populärmedizinische Schriften der Zeit herangezogen. Da die alte Lehre von den vier Temperamenten auf der Basis der Säfte im menschlichen Körper, also der "humours", nach damaliger Vorstellung auch der Diagnostik menschlicher Erkrankungen als unnatürlicher Mischungen dieser Säfte dienen, ergeben sich Bedeutungsabstufungen und Konnotationen des Begriffs, die erst im dramatischen Kontext sichtbar werden. Schäfer weist an Hand des reichen Materials nach, daß neben Körpersaft, Temperament, Krankheit, neben Stimmung, Laune, Absonderlichkeit und mit wachsender Häufigkeit auch Manieriertheit, Irrationalität, Abweichen vom normalen Verhalten bis zum Wahnsinn hin sogar der Sinnbereich des Unsittlichen und der Sünde in dem Begriff enthalten sein kann, so daß damit die elisabethanische Komödie den Anschluß an die Moralitäten heimischer Tradition bewahrt hat. Was mit Ben Jonsons *humour*-Komödien um die Jahrhundertwende oft als Beginn einer neuen Art von Lustspiel beschrieben worden ist, entpuppt sich als Höhepunkt und Ende einer langen Entwicklung.

Das nächste Buch, die erwähnte Habilitationsschrift über *Shakespeares Stil*, zeichnet sich durch eine inhaltliche und formale Ausgewogenheit aus, die ihre außergewöhnlich zustimmende Rezeption in der deutschen sowie angelsächsischen Kritik voll rechtfertigt. Daß Shakespeare wie seine Zeitgenossen den Reichtum der englischen germanisch-romanischen Mischsprache als stilistische Möglichkeit, Kontraste hervorzurufen oder komplementäre Ergänzungen anzubringen, vielfach benutzt, ist jedem, der einen Blick in die Literatur dieser Zeit geworfen hat, bekannt. Schäfer ist dem lange bestehenden Desiderat, nämlich den literar-ästhetischen Wert der Wortwahl Shakespeares im Kontext seiner Werke zu untersuchen, mit der ihm eigenen Akribie nachgekommen, und da er nicht nur die Computertechnik beherrschte, sondern sich auch in der linguistischen Theorie, der Stilistik und vor allem in der englischen Renaissance auskannte und das nötige Gespür für Stil und grammatische Gestaltung mitbrachte, ist ihm ein außerordentlich instruktiver Beitrag zu unserem besseren Verständnis Shakespearescher Wortkunst und zur

Interpretation zahlreicher Szenen aus seinem Werk gelungen, ganz abgesehen von der beispielhaften Methode, quantitative Statistik der Erhellung literarischer Interpretation dienstbar zu machen. Das eben Gesagte ist eine Paraphrase aus einer neunseitigen kritischen Besprechung des Buches in den amerikanischen *Shakespeare Studies* von 1976. Ebenso charakteristisch wie die sorgfältige Begründung seiner stilkritischen Feststellungen durch treffende Belege ist sein Bestreben, das in Frage stehende Problem grundsätzlich und umfassend anzugehen. Deshalb nimmt er sich viel Raum, d. h. mit drei Kapiteln von insgesamt sieben, für allgemeine Betrachtungen über das etymologische Bewußtsein der Shakespeare-Zeit, die Problematik statistischer Analyse und das Problem von Stilebene und Wortwahl.

Wer ein differenziertes Wortschatzproblem wie das Verhältnis und Gewicht des germanischen und romanischen Vokabulars im Englischen des 16. und 17. Jahrhunderts aus zeitgenössischer Sicht heraus verstehen und seinen Anteil an der Vermittlung von Sinn-Nuancen im Drama Shakespeares beurteilen will, tut gut daran, wie Schäfer nicht nur die damalige Begeisterung für die Muttersprache, sondern auch das Interesse an der Herkunft der Wörter und von daher an ihrer Differenzierung zu würdigen, was noch nicht genügend beachtet worden ist. Darüber hinaus gilt es zu berücksichtigen, daß es für den Gebrauch der vielen neuen Entlehnungen in der Literatur nach Schäfers Feststellungen und im Gegensatz zu Behauptungen in linguistischen Analysen vergangener Jahre außer dem rhetorischen Dekor keinelei Bewertungsnormen gab, sondern nur eine außerordentliche, allerdings auch mit Unsicherheit gepaarte Flexibilität. Ob ein Wort komisch, ironisch, satirisch oder ernsthaft gemeint und mit welchen emotionalen Obertönen es ausgestattet war, entschied allein der Kontext.

Unter diesen Umständen ist es nach Meinung Schäfers nicht so wichtig, den Prozentsatz der germanischen bzw. romanischen Wörter bei Shakespeare festzustellen, weil dadurch die stilistische Eigenart eingeebnet wird und das Wort seine jeweils punktuelle Aussagekraft verliert. Ich kann hier nicht auf die Methode der korrekten statistischen Erfassung der Wörter im Text eingehen, ein Geschäft mit vielen Fußangeln, auf das Schäfer viel Aufmerksamkeit gewendet hat und in dem der am Computer Geschulte seinen Vorgängern im 19. und 20. Jahrhundert weit überlegen ist. Das Endergebnis jedenfalls besagt, daß der romanische Anteil bei Shakespeare je nach Kontext zwischen 5 und 40 % schwankt und demjenigen anderer Texte dieser Zeit entspricht.

Erst nach diesen grundlegenden, allgemeinen Erörterungen geht Schäfer daran, Typen germanisch-romanischer Verteilung an Hand von zahlreichen Beispielen festzulegen. Unter den Resultaten erscheint mir besonders ein Befund wichtig, nämlich daß die Verteilung letztlich weniger von dem in Rede stehenden Gegenstand oder von der Person oder der Art des Stückes abhängt als vom Dekor der klassischen drei Stilebenen und in zunehmendem Maße von der dramatischen Situation, den emotionalen Implikationen und der Atmosphäre, die in einem gegebenen Moment vorherrschen. Immer mehr im Laufe seines Schaffens stellt Shakespeare z. B. die Mittel der germanisch-romanischen Synonymie wie in den Paaren "love - amity" oder "sorrow - grief" nicht nur in den Dienst der Charakterzeichnung, sondern er integriert sie in den unmittelbaren Kontext.

Die Anwendung der gefundenen Prinzipien auf die großen Tragödien Shakespeares schließlich ergibt eine Vielzahl von subtilen und erhellenden Interpretationen, wobei sich Schäfer stets der Tatsache bewußt bleibt, daß Shakespeares Stil mit der germanisch-romanischen Wortschatzverteilung allein nicht ausreichend beschrieben werden kann. Im Rahmen dieser Begrenzung aber muß die Studie als ein Modell angesehen werden, mit dessen Hilfe fundamentale Charakteristika Shakespeareschen Stils ans Licht gehoben werden können.

Die Beschäftigung mit verschiedenen Aspekten der Sprache Shakespeares und seiner Zeit hat Schäfer zu einer Reihe kleinerer Beiträge angeregt, die für seine Arbeitsweise ebenso charakteristisch sind wie die erwähnte Miszelle über "Huckleberry, U.S.". Ich kann sie hier nur pauschal erwähnen, etwa die Stellungnahme zur Schreibweise der Eigennamen in modernen Shakespeare-Ausgaben (1970) oder die Korrektur gängiger Fehlinterpretationen (1971) oder den Nachweis bisher nicht berücksichtigter Quellen (1975) oder seine Überlegungen zur Krise der Shakespeare-Edition (1975). In diesen Zusammenhang gehört auch der gewichtigere Aufsatz über die literaturtheoretischen Aspekte der elisabethanischen Rhetorik (1978).

Immer mehr aber werden seine Veröffentlichungen von der Beschäftigung mit dem eigentlich zentralen Gebiet seiner Forschung, der elisabethanischen Lexikographie, okkupiert. Es ist seit langem bekannt, daß die Beurteilung wichtiger sprachlicher Probleme der elisabethanischen Literatur und der Shakespeare-Philologie im besonderen durch Kenntnislücken auf diesem Gebiet beeinträchtigt wird. Diese Lücken zu schließen, indem man das ganze historische Material heranzieht, das potentiell zur Verfügung steht, übersteigt mit

Sicherheit die Kraft eines einzelnen, wie schon die jahrzehntelangen und immer noch unabgeschlossenen Bemühungen um ein frühneuenglisches Wörterbuch zeigen. Schäfer hat sich mit Mut und Geschick und ohne Scheu vor dem Arbeitsaufwand daran gemacht, einen wichtigen Schritt in dieser Richtung zu tun. Das ist sein bleibendes Verdienst und sein Vermächtnis zugleich.

Begonnen hat er mit seiner Untersuchung der Zuverlässigkeit des 1928 abgeschlossenen großen *Oxford English Dictionary*, das nach wie vor die unentbehrliche Basis und Berufungsinstanz für viele sprachgeschichtliche und literarhistorische Arbeiten ist. Für den Bereich des Frühneuenglischen, also besonders der Shakespeare-Zeit, spielen daher die im OED angegebenen Belege des ersten Vorkommens eines Wortes in der englischen Sprache eine entscheidende Rolle. Aber gerade diese Belege sind unzuverlässig und korrekturbedürftig, was schon der erste Herausgeber James Murray wußte und inzwischen vielfach im einzelnen nachgewiesen worden ist. Dieses Defizit ist um so bedenklicher, als der gewaltige lexikalische Innovationsschub durch Aneignung fremden Wortmaterials, den das Englische des 16. Jahrhunderts erlebte, zu mancherlei Rückschlüssen Anlaß gibt, die aber ebenso unsicher bleiben wie ihre Basis im OED. Schäfer hat mehrfach mit überzeugenden Beispielen dargelegt, wie notwendig es ist, ein genaueres Bild von der Zuverlässigkeit des OED in diesem Bereich zu gewinnen, und hat in seinem in der Oxford Clarendon Press erschienenen Buch *Documentation in the O.E.D.* (1980) die entscheidende Analyse selbst vorgelegt. Sie ist mit Recht als Pilotstudie allgemein anerkannt worden.

Wie schon früher kommt in dem Buch ein methodischer Ansatz zum Tragen, der typisch für Schäfer angesehen werden kann, nämlich mit Hilfe von mathematisch-quantifizierenden Mitteln zu inhaltlichen Qualitätsaussagen zu kommen. Auf diese Weise entsteht zum ersten Mal ein differenziertes Bild von der Zuverlässigkeit des OED. Seine sorgfältig bereinigte statistische Analyse ergibt das überraschende Resultat, daß die durchschnittliche Zuverlässigkeitsquote der Erstbelege des OED 60 % nicht übersteigt, daß also fast 100.000 der rund 240.000 Haupteinträge des OED vordatiert werden können. Hinzu kommt, daß Shakespeares Beitrag zu den Erstbelegen weit überbewertet ist, unter anderem schon deshalb, weil seine Werke von Murrays Gewährsleuten sorgfältiger ausgewertet wurden als die anderer. Aber die Resultate der Untersuchung Schäfers gehen weit über diese Befunde hinaus. So läßt sich deutlich erkennen, daß die Mehrheit der Erstbelege weitgehend von der Zahl der ausgewerteten Quel-

len abhängt, einer Zahl, die in den einzelnen Perioden sehr unterschiedlich ist, unter anderem mit einem Höhepunkt um 1600 und einem Tiefpunkt im 18. Jahrhundert, was also einer Über- oder Unterrepräsentation im Vergleich mit anderen Perioden entspricht. Die Kurve der chronologischen Verteilung der für das OED ausgewerteten Quellen spiegelt also nur zum Teil die Sprachauffassung der jeweiligen Zeit, also die Innovationsfreudigkeit einerseits oder die konservative Haltung andererseits, wider. Hinzu kommt, daß zwei Drittel der zu korrigierenden Datierungen des OED in die erste Hälfte des Alphabets fallen, als eben noch nicht so viele Quellen ausgewertet waren.

Es ist hier nicht der Ort, alle Ergebnisse aufzuzählen. Wichtig ist, daß sie nicht nur im Text, sondern vor allem auch in den Listen, Statistiken und Übersichten, die die Hälfte des Buches einnehmen, überprüft werden können und daß sich der methodische Ansatz schon seiner Übersichtlichkeit und Resultate wegen zur Anwendung auf anderes Material anbietet. Solche Unternehmung verlangt allerdings sorgfältigste Akribie und immense Arbeit. Und hier spätestens ist der Ort, darauf hinzuweisen, daß Schäfer diese Arbeit und die Fülle seiner anderen Publikationen ohne die tatkräftige Hilfe seiner Frau mit Sicherheit nicht hätte bewältigen können. Am Ende steht dann ein verhältnismäßig schmaler Band, aber einer, der lange fortwirken wird, da er Entscheidendes über ein zentrales Arbeitsinstrument der englischen Wissenschaft aussagt. Und wenn es in einer Besprechung dieses Buches heißt, daß es zur Pflichtlektüre für jeden Benutzer des OED werden sollte, so kann zur Beruhigung gewissermaßen aus einer anderen Besprechung hinzugefügt werden, daß das Buch nicht nur als "informative", sondern als "lucid" und "concise", also eingängig zu lesen genannt wird.

Das große Projekt seiner letzten Jahre, das er leider nicht mehr ganz vollenden konnte, das aber seine Frau und seine Mitarbeiter mit der Unterstützung der Universität Augsburg zu zwei Bänden statt der von ihm vorgesehenen drei fertiggestellt haben und das demnächst wiederum in Oxford mit einer Beihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft erscheinen wird, dieses Projekt schließt sich als natürliche Weiterführung des so erfolgreich Begonnenen an. Bekanntlich ist die historische Lexikographie im Englischen wie im Deutschen lange Zeit recht stiefmütterlich behandelt worden, ein Zustand, aus dem sich nicht unbeträchtliche Kenntnislücken und falsche historische Bewertungen ergeben haben. Schon 1970 veröffentlichte Schäfer in den *Leeds Studies In English* einen Hinweis auf die Glossare zahlreicher

Schriften der Renaissance, die dem Leser die darin vorkommenden schwer verständlichen Wörter neuer Prägung oder archaischer Herkunft erklärten. Gewöhnlich werden die drei ersten einsprachigen englischen Wörterbücher von Cawdrey (1604), Bullokar (1616) und Cockeram (1623) auf eine Grammatik von 1596, ein lateinisch-englisches Wörterbuch von 1588 und vor allem auf ein ziemlich unkritisches Abschreiben voneinander zurückgeführt. Diese Auffassung hat sich allgemein eingebürgert, seitdem De Witt T. Starnes und Gertrude E. Noyes 1946 in ihrem Buch *The English Dictionary from Cawdrey to Johnson, 1604 - 1755* diese These aufgestellt haben. Nun gehört Abschreiben - glücklicherweise für die Wörterbücher - zu den Traditionen des Wörterbuchmachers, wie der amerikanische Lexikograph Sidney I. Landau erst 1984 in seinem Buch über *Dictionaries. The Art and Craft of Lexicography* behauptet. Die ganze Geschichte der englischen Lexikographie sei "a recital of successive and often successful acts of piracy" (S. 35). Landau hatte freilich noch nicht davon Kenntnis genommen, was Schäfer bereits anderthalb Jahrzehnte vorher festgestellt hatte, nämlich daß die frühen Wörterbuchmacher keineswegs so mechanische Plagiatoren waren, wie ihnen unterstellt wird, sondern daß sie zusätzlich zu den bekannten Quellen Gebrauch von erklärenden Glossaren gemacht haben, ja "hard words" sogar direkt der Lektüre literarischer Werke entnahmen.

Eine Reihe von Veröffentlichungen der folgenden Jahre zeigt, wie fruchtbar die Aufdeckung bis dahin vernachlässigter Quellen der frühen englischen Lexikographie zu werden beginnt, aber auch wie sorgfältig die Beurteilung des Vokabulars und der Lexikographen dieser Zeit in den Rahmen der zeitgenössischen Auffassungen und Theorien gestellt werden müssen. So entzieht ein Aufsatz Schäfers von 1973 dem vielgerühmten John Minsheu aus dem frühen 17. Jahrhundert durch den Hinweis auf seine Plagiat-Praxis und das Fehlen einer schlüssigen etymologischen Vorstellung seinen falschen Ruhm als Sprachgelehrter. Oder er beschreibt 1980 die Schwierigkeiten, rhetorische Termini der Renaissance lexikographisch zu erfassen, obwohl die Rhetorik ein entscheidendes Element der zeitgenössischen Bildung war; oder er erörtert in der *Chaucer-Review* von 1982 den bisher nur ungenügend beachteten Einfluß, den die Chaucer-Ausgaben des Thomas Speght von 1598 und 1602 auf die Lexikographie gehabt haben.

Das große Projekt *Elizabethan Lexicography*, das mit diesen Arbeiten allmählich Konturen gewann, hat er mehrfach deutsch und

englisch beschrieben. Es geht ihm im wesentlichen um drei Ziele, nämlich nachzuweisen, daß die frühen englischen Lexikographen keine Neologismen produziert, sondern ihr Material aus elisabethanischen Texten und Glossaren bezogen haben; daß der Ursprung der englischen Lexikographie nicht - wie bisher immer behauptet - in den lateinisch-englischen Wörterbüchern, sondern in den einsprachigen Glossaren zu suchen ist; daß das Wortmaterial der "hard word dictionaries" schon vorher in Texten zu finden, also authentisch ist, auch wenn es vom OED nur auf die Wörterbücher zurückgeführt wird.

Die Bedeutung des neuen Schäferschen Ansatzes in der elisabethanischen Lexikographie kann nur auf dem Hintergrund der Entwicklung erlassen werden, die die englische Sprache durch Adaptation fremdsprachlichen, vornehmlich lateinischen Wortgutes im Laufe von hundert Jahren zu jenem vielseitigen und flexiblen Instrument machte, das wir aus der elisabethanischen Literatur kennen. Die vielen Druckwerken beigegebenen Wortlisten dienten angesichts des massenhaft übernommenen Wortmaterials dem Verständnis des Lesers. Es spiegelt sich in ihnen ein guter Teil der geistigen Welt der Elisabethaner. Aus ihnen entwickelten sich, so Schäfers Argumentation, die einsprachigen Wörterbücher des frühen 17. Jahrhunderts, deren Popularität an ihren zahlreichen Auflagen abzulesen ist.

Da nur wenige Glossare des 16. Jahrhunderts bekannt sind und die ganze Gruppe noch nie systematisch untersucht worden ist, stellen die beiden Bände von Schäfers *Elizabethan Lexicography* Neuland dar, von dem mit Sicherheit vielerlei Wirkungen ausgehen werden.

Die Arbeitsintensität des Projektes war erheblich. Zunächst mußte eine vollständige Liste der Glossare der Tudorzeit aufgestellt werden, was nichts weniger heißt, als daß alle bis 1640 in England gedruckten Bücher zu überprüfen waren. Daraus wurden 119 beigelegte Glossare verschiedenen Umfangs und Inhalts ermittelt, die zusammen mit dem Material der erwähnten Wörterbücher von Cawdrey, Bullokar und Cockeram sowie zwei juristischen Wörterbüchern (von 1598 und 1607) und Listen rhetorischer Figuren etwa 20.000 Stichwörter oder Lemmata ergeben haben. Das Material ist so umfangreich, daß es nur mit Hilfe des Computers bewältigt werden konnte und in zwei Bände aufgeteilt werden mußte. Der erste dieser Bände enthält eine Liste aller Glossare mit detaillierter Beschreibung, ferner eine alphabetisch geordnete Liste der Lemmata und weitere Indices (Herkunft der Wörter, Komposita etc.). Der zweite Band faßt alle Ergänzungen und Korrekturen des OED zusammen, mehr als 6.000 im ganzen, die

sich aus dem Material der Glossare ergeben haben. Die kurze Einleitung zu diesem Band gibt auch für den lexikographischen Laien klare Auskunft über die Position des OED innerhalb der historischen und synchronen Lexikographie und weist auf die Schwäche im historischen Bereich hin, die nicht nur auf die mangelnde Zugänglichkeit vieler Quellen zurückzuführen ist, sondern auch auf die Absicht, synchronisch und diachronisch zu gleicher Zeit zu sein, d. h. die Sprache der Gegenwart lexikalisch zu erfassen, zugleich aber auch ihren historischen Hintergrund sichtbar zu machen. Das historische Material erscheint also nur insoweit, wie es die Gegenwartssprache rechtfertigt. Schäfers Werk ist der bisher umfangreichste und wichtigste Beitrag zu dem Versuch, diese Schwäche auszugleichen, zumal nichts dupliziert wird, was im ursprünglichen OED, in dem Ergänzungsband von 1933 sowie den kürzlich vollendeten vier Supplementbänden zu finden ist.

Auf die detaillierten Erörterungen spezieller lexikographischer Probleme, die sich der allgemeinen Einleitung anschließen, wie z. B. die Klassifikation der vorgefundenen Wörter, die Bewertung nur aus Wörterbüchern übernommener Wörter und anderes mehr, kann ich hier nicht eingehen.

Mit dem von Schäfer eruierten reichen Material werden nicht nur der Lexikographie, sondern auch der Sprach- und Stilforschung neue Wege erschlossen. Bisher unbekannte Abhängigkeiten und Traditionsstränge werden ans Tageslicht kommen, die interessante Beiträge auch zur Geistes- und Kulturgeschichte der Tudorzeit erwarten lassen.

Die Lexikographen sind längst auf Schäfers Forschungen aufmerksam geworden. Für das in Vorbereitung befindliche *Early Modern English Dictionary* (EMED) liegt der Wert dieser großen Sammlung frühneuenglischen Wortmaterials auf der Hand. Nicht weniger interessant sind aber Schäfers Forschungsergebnisse auch für das Projekt eines neuen, computergestützten OED, das an der Universität von Waterloo in Kanada bearbeitet wird und dessen Herausbergremium Schäfer seit 1984 angehörte. Kurz vor seinem Tode war Schäfer überdies aufgefordert worden, dem Herausbergremium von *Dictionaries*, der Zeitschrift der amerikanischen lexikographischen Gesellschaft, beizutreten. Wissenschaftliches Interesse und persönliche Freundschaft verbanden ihn mit Robert Burchfield, dem Leiter aller Oxforder Wörterbücher und Herausgeber der vier Supplementbände des *Oxford English Dictionary* (1972 - 1986), und mit dem bekannten amerikanischen Lexikographen Professor Richard W. Bailey aus Michigan,

dem Herausgeber von *Dictionaries: Journal of the Dictionary Society of North America*. Beide, Burchfield in *Euralex Bulletin* 2.2, Dez. 1985, 15-16, und Bailey in *Dictionaries* 8, 1985, 284-286, haben in anerkennenden und bewegenden Nachrufen den Verlust beklagt, den sie selbst und die Wissenschaft durch seinen frühen Tod erlitten haben.

Schäfer selbst nutzte das hohe internationale Ansehen, das er sich erworben hatte, indem er immer wieder auf die Notwendigkeit hinwies, die geplanten Wörterbücher mit Hilfe der modernen Möglichkeiten des Computers und der weltweiten elektronischen Verbindungen im Rahmen einer internationalen Arbeitsteilung zu Instrumenten zu machen, die sich als ebenso dauerhaft erweisen mögen wie das vor hundert Jahren begonnene, handgefertigte alte OED. Seine letzten Arbeiten über Synonyme bei Shakespeare sowie über die Erfassung des Frühneuenglischen in den geplanten Wörterbüchern lesen sich wie beschwörende Aufforderungen, das Idealziel nicht aus den Augen zu verlieren. Eindringlich beschreibt er die Schwierigkeiten und Probleme, die noch zu bewältigen sind, und macht Vorschläge für vernünftige und realistische Lösungen.

Jetzt, nach seinem frühen Tode, ist der Leser nicht ohne innere Bewegung versucht, diese Arbeiten wie ein Vermächtnis zu empfinden, das er, der selbst so viel auf dem Wege zu diesem Ziel getan hat, der wissenschaftlichen Welt hinterlassen hat. Ein knapper Rückblick läßt nur unvollkommen erkennen, was er in etwa zwei Jahrzehnten an unermüdlicher Leistung vollbracht und an internationaler Anerkennung erworben hat und was die Wissenschaft durch seinen frühen Tod verloren hat. Wie die alte lateinische Weisheit uns lehrt, daß das Leben kurz und die Kunst lang ist, so können wir darauf vertrauen, daß sein wissenschaftliches Werk fortzeugend bleiben wird, wenn wir von dem Menschen in Trauer Abschied nehmen müssen.

Schriftenverzeichnis

Prof. Dr. Jürgen Schäfer
(zusammengestellt von L. Rief)

Buchveröffentlichungen:

- Wort und Begriff 'humour' in der elisabethanischen Komödie.
Neue Beiträge zur englischen Philologie, 6. Münster: Aschendorff, 1966.
- Shakespeares Stil: Germanisches und romanisches Vokabular.
Frankfurt: Athenäum, 1973.
- Engl. Zusammenfassung: *Shakespeare Newsletter*, XXIV (1974), 25.
- Die Krise der Shakespeare-Edition (Antrittsvorlesung). Schriften der Philosophischen Fachbereiche der Universität Augsburg, No. 2, München: Vogel, 1975.
- Bartholomaeus Anglicus. *Batman vpon Bartholome: His Booke De Proprietatibus Rerum*. With an Introduction and Index by Jürgen Schäfer. Hildesheim/New York: Olms, 1976.
- Minsheu, John. *Ductor in Linguas (Guide into the Tongues) and Vocabularium Hispanicolatinum (A Most Copious Spanish Dictionary) (1617)*. A Facsimile Reproduction with an Introduction by Jürgen Schäfer. *Scholars' Facsimiles & Reprints*, vol. 321. Delmar, N. Y., 1978.
- Documentation in the O.E.D.: Shakespeare and Nashe as Test Cases.
Oxford: Clarendon Press, 1980.
- (Ed.) *Commonwealth-Literatur*. Düsseldorf: Bagel, 1981.
- Geschichte des amerikanischen Dramas im 20. Jahrhundert.
Stuttgart: Kohlhammer, 1982.
- Engl. Zusammenfassung: *English and American Studies in German: Summaries of Theses and Monographs (A Supplement to Anglia)*, (1982), 116-17.

Elizabethan Lexicography: A Survey of Monolingual Printed Glossaries and Dictionaries 1475-1640. Oxford: Oxford University Press (im Druck).

I. Census of Glossaries and Cumulative Compilation of Lemmas.

II. Additions and Corrections to the OED Documentation.

Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden:

"Das Sprachlabor in der Praxis," *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, XI (1964), 234-239.

"'Humour' in the O.E.D.," *Notes & Queries*, XIII (1966), 290-292.

"Falstaff's Voice," *Notes & Queries*, XVI (1969), 135-136.

"Brendan Behan," *Englische Literatur der Gegenwart in Einzeldarstellungen*, ed. Horst W. Drescher (Stuttgart, 1970), pp. 493-512.

"The Orthography of Proper Names in Modern-spelling Editions of Shakespeare," *Studies in Bibliography*, XXIII (1970), 1-19.

"The Hard Word Dictionaries: A Re-Assessment," *Leeds Studies in English*, IV (1970), 31-48.

"'When They Marry, They Get Wenches'," *Shakespeare Quarterly*, XXII (1971), 203-211.

"Huarte: A Marston Source," *Notes & Queries*, XVIII (1971), 16-17.

"John Minsheu: Scholar or Charlatan?" *Renaissance Quarterly*, XXVI (1973), 23-35.

"'Huckleberry, U.S.'," *English Studies*, LIV, 4 (1973), 334-335.

"'The American Dream': Literarische Spiegelungen," *Weltmacht USA: Sieben Augsburger Universitätsvorträge*, ed. J. Becker und R. Bergmann (München, 1976), pp. 33-50.

"Was ist 'englische' Literatur? Wissenschaftstheoretische Probleme und curriculare Herausforderung," *Die neueren Sprachen*, LXXV (1976), 512-524.

"Engelssprachige Literaturen Schwarzafrikas," *Literaturen in englischer Sprache*, ed. H. Kosok und H. Prießnitz (Bonn, 1977), pp. 157-176; überarbeitete Fassung mit zusätzlichen bibliographischen Anmerkungen in: *Black Literature: Zur afrikanischen und afroamerikanischen Literatur*, ed. Eckhard Breiting (München, 1979), pp. 103-125, 345-348.

"Genitival," *Notes & Queries*, XXIV (1977), 123.

"Anthony Powell: Books Do Furnish a Room," *Englische Literatur der Gegenwart, 1971-1975*, ed. R. Lengeler (Düsseldorf, 1977), pp. 242-256.

"Licebane," *Notes & Queries*, XXIV (1977), 555.

"'Twins by Birth': Literaturtheoretische Aspekte elisabethanischer Rhetorik," *Englische und amerikanische Literaturtheorie: Studien zu ihrer historischen Entwicklung*, ed. R. Ahrens und E. Wolff, vol. I (Heidelberg, 1978), pp. 45-72.

"The Working Methods of Thomas Blount," *English Studies*, LIX (1978), 405-408.

"Afrikanische Literatur an deutschen Universitäten," *Zeitschrift für Kulturaustausch*, XXIX (1979), 302-305.

"Round Table Discussion (Australian Studies in Germany), Augsburg Symposium, 19 June 1979," *Notes & Furphies*, No. 3 (October 1979), 20-22.

"Forschungsprojekt: Elisabethanische Lexikographie," *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen*, III.3 (November 1979), 111-114.

"Shakespeares Europabild," *Festschrift Edgar Mertner zum 70. Geburtstag*, ed. H. Mainusch und D. Rolle. *Studien zur englischen Philologie* (Frankfurt und Bern, 1979), pp. 103-122.

"Elizabethan Glossaries: A Computer-assisted Study of the Beginnings of Elizabethan Lexicography," *ALLC Bulletin*, 8 (1980), 36-41.

"Das O.E.D. als Spiegel der Entwicklung des Wortschatzes: Zur chronologischen Zuverlässigkeit seiner Erstbelege," *Anglistentag 1979: Vorträge und Protokolle*, ed. K. Schuhmann (Berlin, 1980), pp. 235-248.

- "Elizabethan Rhetorical Terminology and Historical Lexicography," *Dictionaries: Journal of the Dictionary Society of North America*, 3 (1980/81), 7-17.
- "Shakespeare im Oxford English Dictionary: Ergebnisse und Vorhersagen," *Deutsche Shakespeare-Gesellschaft West. Jahrbuch 1981*, (Heidelberg), pp. 19-25.
- "Sprache oder Nation: Zum Problem der englischen Nationalliteratur," *Commonwealth-Literatur* (Düsseldorf, 1981), pp. 12-28.
- Engl. Zusammenfassung: "Language or Nation," in: *Australiana: Italia, Europa, Australia: Ieri e Oggi*, ed. P. Bertinetti und C. Gorlier (Roma, 1982), pp. 151-157, und in: *The History and Historiography of Commonwealth Literature*, ed. D. Riemen-schneider (Tübingen, 1983), pp. 3-9.
- "Alt- und Mittelenglisch in der lexikographischen Tradition des 17. Jahrhunderts," *Festschrift für Karl Schneider*, ed. E. S. Dick und K. R. Jankowsky (Amsterdam, 1982), pp. 169-185.
- "Chaucer in Shakespeare's Dictionaries: The Beginning," *Chaucer Review*, 17 (1982/83), 182-192.
- "Tod und Winterschlaf in der lexikographischen Tradition: Ein Problem moderner Lexikographie," *Anglistentag 1981: Vorträge*, ed. J. Hasler (Frankfurt, 1983), pp. 35-44.
- "Brecht und Amerika," *Bertolt Brecht: Aspekte seines Werkes, Spuren seiner Wirkung*, ed. H. Koopmann und T. Stamm (München, 1983), pp. 201-217.
- "Auf dem Weg zur Nationalliteratur: Die Suche nach Symbolen," *Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien*, 3.1 (1983), 29-37.
- "Elizabethan Glossaries: A Computer-Assisted Study of the Beginnings of English Lexicography (II)," *Computers in Literary and Linguistic Research: Proceedings of the VII International Symposium of the Association for Literary and Linguistic Computing*, Pisa, 1982, ed. L. Cignoni und C. Peters = *Linguistica Computazionale, III* (Supplement) (Pisa, 1983), 235-242.
- "Glossar, Index, Wörterbuch und Enzyklopädie: Der Beginn einsprachiger Lexikographie zur Zeit Shakespeares," in: *Theoretische und praktische Probleme der Lexikographie: 1. Augsburger Kolloquium*, ed. D. Goetz und T. Herbst (München, 1984), pp. 276-299.
- "Anglo-kanadische Romanciers der Gegenwart," *Die Neueren Sprachen*, 83 (1984), 422-436.
- "Inneranglistische Komparatistik: Einführungsreferat," *Anglistentag 1983, Konstanz: Vorträge*, ed. J. Schlaeger (Giessen, 1984), pp. 279-287.
- "Some Errors and Omissions in Documentation in the O.E.D.: A Reply," *American Notes & Queries*, 23, No. 1/2 (1984), 5-6.
- "Building a National Literature: The Need for Emblems," *Journal of Canadian Culture*, vol. 1, no. 2 (1984), 66-76.
- "The History of Ideas and Cross-referencing in the Future EMED," *Dictionaries*, 6 (1984), 128-144.
- "Documentation in the OED: A Plea for Supplementary Studies," *Dictionaries*, 6 (1984), 145-149.
- "1984 oder das Paradox der Hoffnungslosigkeit", Vortrag am *Dies Academicus*, Universität Augsburg, *Unipress Augsburg*, 4 (1984), 11-15.
- "Shakespeare's Synonymy Re-examined," *Elizabethan and Modern Studies Presented to Professor Willem Schrickx on the Occasion of His Retirement*, ed. J. P. Vander Motten (Ghent, 1985), pp. 203-210.
- "Amerikanisches Drama im 20. Jahrhundert," *Welttheater*, ed. Henning Rischbieter und Jan Berg, 3. völlig neubearbeitete Auflage (Braunschweig, 1985), pp. 396-411.
- "A Farewell to Europe: Rudy Wiebe's *The Temptations of Big Bear* and Robert Kroetsch's *Gone Indian*," *Gaining Ground: European Critics on Canadian Literature*, ed. Robert Kroetsch und Rein-gard M. Nischik (Edmonton, 1985), pp. 79-90.

"Early Modern English: OED, New OED, EMED," *The Future of Our Dictionaries of English*, ed. R. W. Bailey (Ann Arbor), (im Druck).

"Bardolph's 'Accomodated'," *Shakespeare Quarterly* (im Druck).

"The Authenticity of the Hard Word Dictionaries," *Dictionaries* (im Druck).

Besprechungen:

Schramm, Wilbur, *Programmierter Unterricht heute und morgen*, Berlin, 1963, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 12 (1965), 163-164.

Hortmann, Wilhelm, *Englische Literatur im 20. Jahrhundert*, Bern, 1965, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 13 (1966), 184-185.

Müller-Schwefe, Gerhard, and Konrad Tuzinski, eds., *Literatur - Kultur - Gesellschaft in England und Amerika: Aspekte und Forschungsbeiträge. Friedrich Schubel zum 60. Geburtstag*, Frankfurt, 1966, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 13 (1966), 391-392.

Schirmer, Walter F., *Geschichte der englischen und amerikanischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 4. Aufl., Tübingen, 1967, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 14 (1967), 296.

Grooten, L., u.a., *A Book of English and American Literature*, 6. Aufl., 2 Bde., Paderborn, 1967, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 15 (1968), 196.

Hüllen/Meller/Nyskiewicz, *Zeitgenössische englische Dichtung: Einführung in die englische Literaturbetrachtung*, 3 Bde., Frankfurt, 1966-68, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 16 (1969), 435.

Freeman, Arthur, *Thomas Kyd: Facts and Problems*, Oxford, 1967, in: *Anglia*, 88 (1970), 382-385.

Hagelman, Charles W., and Robert J. Barnes, *A Concordance to Byron's "Don Juan"*, Ithaca, N.Y., 1967, in: *Anglia*, 88 (1970), 548-552.

Schlüter, Kurt, *Kuriöse Welt im modernen englischen Roman: Dargestellt an ausgewählten Werken von Evelyn Waugh und Angus Wilson*, Berlin, 1969, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 17 (1970), 318-319.

- Borgmeier, Raimund, *Das Studium der Anglistik*, Paderborn, 1970, in: *Praxis des neu-sprachlichen Unterrichts*, 18 (1971), 83.
- Gottesman, Ronald, und Scott Bennett, eds., *Art and Error: Modern Textual Editing*, London, 1970, in: *Anglia*, 92 (1974), 234-238.
- Partridge, A.C., *The Language of Renaissance Poetry: Spenser, Shakespeare, Donne, Milton*, London, 1971, in: *English Studies*, 55 (1974), 160-161.
- Schabert, Ina, ed., *Shakespeare-Handbuch*, Stuttgart, 1972, in: *German Studies*, Section III, 7 (1974), 63-64.
- Dölle, Erika, *Experiment und Tradition in der Prosa Virginia Woolfs*, München, 1971, in: *German Studies*, Section III, 8.2 (1975), 156-157.
- Friedrich, Wolf, und Marie-Luise Schupp, *Systematischer englischer Wortschatz*, 3. Aufl., München, 1974, in: *Beiträge zur Namensforschung*, 10 (1975), 120.
- Göller, Karl, und Gerhard Hoffmann, eds., *Die englische Kurzgeschichte*, Düsseldorf, 1973, in: *German Studies*, Section III, 8.1 (1975), 14-15.
- Böttcher, Karl-Heinz, *Tradition und Modernität bei Amos Tutuola und Chinua Achebe*, Bonn, 1974, in: *Commonwealth Newsletter*, 10 (1976), 43-44.
- Mikhail, E.H., *Sean O'Casey: A Bibliography of Criticism*, London, 1972, in: *Anglia*, 94 (1976), 271-272.
- Fehse, Klaus-Dieter, und Norbert H. Platz, eds., *Das zeitgenössische englische Drama: Einführung, Interpretation, Dokumentation*, Wiesbaden, 1975, in: *German Studies*, Section III, 11.2 (1978), 156-157.
- Freese, Peter, *Die amerikanische Kurzgeschichte nach 1945: Salinger, Malamud, Baldwin, Purdy, Barth*, Frankfurt, 1974, in: *German Studies*, Section III, 11.2 (1978), 160-161.
- Ahrens, Rüdiger, *Die Essays von Francis Bacon: Literarische Form und moralistische Aussage (Anglistische Forschungen, Heft 105)*, Heidelberg, 1974, in: *German Studies*, Section III, 12.2 (1979), 163-164.
- Bolz, Norbert, *Eine statistische, computerunterstützte Echtheitsprüfung von "The Repentance of Robert Greene": Ein methodischer und systematischer Ansatz (Neue Studien zur Anglistik und Amerikanistik, 12)*, Frankfurt, 1978, in: *Computers and the Humanities*, 13 (1979), 136-137.
- Ellenberger, Bengt, *The Latin Element in the Vocabulary of the Earlier Makars Henryson and Dunbar (Lund Studies in English, 51)*, Lund, 1977, in: *Anglia*, 97 (1979), 187-189.
- Plett, Heinrich F., *Rhetorik der Affekte: Englische Wirkungsästhetik im Zeitalter der Renaissance*, Tübingen, 1975, in: *German Studies*, Section III, 12.1 (1979), 57-58.
- Standop, Ewald, und Edgar Mertner, *Englische Literaturgeschichte*, 2. verb. Aufl., Heidelberg, 1971, in: *Die Neueren Sprachen*, 78 (1979), 81-82.
- Bongaerts, Theo, *The Correspondence of Thomas Blount (1618-1679): A Recusant Antiquary*, Amsterdam, 1978, in: *English Studies*, 61 (1980), 274-276.
- Görlach, Manfred, *Einführung ins Frühneuenglische*, Heidelberg, 1978, in: *German Studies*, Section III, 13.2 (1980), 143-144.
- Halbritter, R., *Konzeptionsformen des modernen angloamerikanischen Kurzdrasmas, dargestellt an Stücken von W.B. Yeats, Th. Wilder und H. Pinter*, Göttingen, 1975, in: *Die Neueren Sprachen*, 79 (1980), 654-655.
- Bailey, Richard W., *Early Modern English: Additions and Antedatings to the Record of English Vocabulary 1475-1700*, Hildesheim, 1978, in: *Anglia*, 99 (1981), 427-430.
- Doran, Madelaine, *Shakespeare's Dramatic Language: Essays*, Madison, Wisc., und London, 1976, in: *The Modern Language Review*, 76 (1981), 663-664.
- Ahrens, Rüdiger, ed., *Englische literaturtheoretische Essays 1: 17. und 18. Jahrhundert; Englische literaturtheoretische Essays 2: 19. und 20. Jahrhundert*, Heidelberg, 1975, in: *Die Neueren Sprachen*, 81 (1982), 230-231.

Kosok, Heinz, ed., *Das englische Drama im 18. und 19. Jahrhundert: Interpretationen*, Berlin, 1976, in: *Die Neueren Sprachen*, 81 (1982), 531-533.

Zacharasiewicz, Waldemar, *Die Klimatheorie in der englischen Literatur und Literaturkritik von der Mitte des 16. bis zum frühesten 18. Jahrhundert*, Wien, 1977, in: *Anglia*, 100 (1982), 510-514.

Donker, Marjorie, und George M. Muldrow, *Dictionary of Literary-Rhetorical Conventions of the English Renaissance*, Westport, Conn., und London, 1982, in: *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen*, 7 (1983), 18-19.

Pache, Walter, *Einführung in die Kanadistik*, Darmstadt, 1981, in: *German Studies*, Section III, 16.2 (1983), 124-125.

Edwards, Philip, u.a., eds., *Essays in Honour of Kenneth Muir*, Cambridge, 1980, in: *Jahrbuch 1984 (Deutsche Shakespeare-Gesellschaft West)*, 260-262.

Ahrens, Rüdiger, ed., *William Shakespeare: Didaktisches Handbuch*, München, 1982, in: *Die Neueren Sprachen*, 84 (1985), 117-118.

Blake, N.F., *Shakespeare's Language: An Introduction*, London, 1983, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 222. Bd., 137. Jahrgang, 2. Halbjahresband (1985), 400-401.

Cercignani, Fausto, *Shakespeare's Works and Elizabethan Pronunciation*, Oxford, 1981, in: *The Modern Language Review*, 80 (1985), 419-421.

Hoffmann, Gerhard, ed., *Das amerikanische Drama (Studienreihe Englisch, 40)*, Bern und München, 1984, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch*, N.F. 26 (1985), 434-436.

Saunders, J.W., *A Biographical Dictionary of Renaissance Poets and Dramatists, 1520-1650*, Brighton, 1983, in: *Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen*, 9 (1985), 79.

Scheler, Manfred, *Shakespeares Englisch: Eine sprachwissenschaftliche Einführung (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik, 12)*, Berlin, 1982; Scholtes, Gertrud, *Umgebungsstrukturen von Verben im Shakespeare-Corpus (Arbeiten zur Ästhetik, Didaktik, Literatur- und Sprachwissenschaft, 5)*, Frankfurt/Main, Bern und Las Vegas, 1978, in: *Jahrbuch 1985 (Deutsche Shakespeare-Gesellschaft West)*, 243-245.

(mit Wilhelm Füger) Schirmer, Walter F., *Geschichte der englischen und amerikanischen Literatur*, 2 Bde., 6. Aufl., Tübingen, 1983, in: *Anglia*, 103 (1985), 199-212.

Hussey, S.S., *The Literary Language of Shakespeare*, Burnt Mill, Harlow und New York, 1982, in: *The Modern Language Review* (im Druck).

Toye, William, ed., *The Oxford Companion to Canadian Literature*, Oxford, 1983, in: *Anglia* (im Druck).